

Rainer Volz

Auf dem Weg zu einer neuen Vätergeneration? Aspekte von Familienstrukturen und Geschlechterbeziehungen in Deutschland

erschienen in: Arbeitnehmerkammer Bremen, Hrsg., Familie und Familienpolitik in Deutschland und Frankreich, Bremen 2004, ISBN: 3-89156-071-0. Das Buch ist zu beziehen über: info@arbeitnehmerkammer.de oder per Fax: 0421 – 36.30.189

Erste Vorbemerkung

Theoretischer wie empirischer Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die These, dass das System der Geschlechter- und Familienverhältnisse, zu denen die Vaterrolle und das Väterengagement gehören, auf drei Säulen aufrufen. Es handelt sich dabei um:

(a) die monetären Aspekte

Dies sind in erster Linie die Einkommen. Zu denken ist hier selbstverständlich an die ungleiche Verteilung der Einkommen zwischen Männern und Frauen: In Deutschland sind nach wie vor die weiblichen Einkommen durchschnittlich rund ein Drittel niedriger als die männlichen¹. Zu den monetären Aspekten zählen aber auch Unterschiede innerhalb der Genusgruppe der Frauen und der der Männer. Außerdem gehören hierher auch staatliche Transferzahlungen und ihre unterschiedliche Prägung durch Genderaspekte, zum Beispiel die Orientierung von Sozialleistungen am männlichen Hauptverdiener.

(b) die regulativen Aspekte

Hierzu gehören alle Arten von Gesetzen, Verordnungen usw. im öffentlichen bzw. im kirchlichen Bereich, aber auch Hausverfügungen, Runderlasse u.ä. im Bereich öffentlicher Verwaltung und privatwirtschaftlicher Unternehmen. Alle Arten von Arbeitszeitregelungen gehören auch dazu. Es geht um die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Hausarbeit, um die Frage der Familienfreundlichkeit respektive Familienunfreundlichkeit von Arbeitszeitregelungen.

(c) die Aspekte der Geschlechtsrollenbilder

Hier geht es um die Konzepte, Konstrukte und Bilder von Männlichkeit bzw. Weiblichkeit, die jede/r von uns mit sich trägt. Hier geht es darum, wie Individuen in unserer Gesellschaft bzw. Gruppen von Individuen Männlichkeit und Weiblichkeit „definieren“.

¹ vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT 2002, Kap. 16

ren“, wie sie die Frage „Was ist ein Mann?“ oder „Was ist eine Frau?“ in ihrer Lebenspraxis beantworten. Das bedeutet, dass in erster Linie nicht explizite, verbalisierte Definitionen im Blick sind, sondern das was sich in alltäglichen Handlungen, Redewendungen und Bildern, im Habitus² niederschlägt.

Zweite Vorbemerkung

Eine grundsätzliche Feststellung zur kontrovers gehandelten Frage nach Kontinuität oder radikalem Wandel der Familie in Deutschland: Entgegen manchen Krisenszenarien, die vom Zerfall der Familie oder sogar genereller „Individualisierung“ im Sinne von sozialer Atomisierung sprechen, Szenarien, die sich meist nur auf einen Zeitraum von 10 bis maximal 20 Jahren beziehen, ist bei längerfristiger Analyse eine erstaunliche Kontinuität von Familienstrukturen festzustellen. Bertram und Kreher diskutieren folgendermaßen ihre Langzeitstudie, in der sie Familienkonstellationen in Deutschland zwischen 1913 und 1991 untersucht haben:

„Die Chancen von Kindern, gemeinsam mit beiden leiblichen Eltern aufzuwachsen, sind in diesem Jahrhundert (gemeint ist das zwanzigste Jahrhundert, d.A.) weit stärker von den historischen Ereignissen beeinflusst worden als von Wandlungstendenzen der letzten 15 bis 20 Jahre. Der größte Anteil an Kindern in Ein-Eltern-Familien – Familien, in denen nur noch ein Elternteil vorhanden ist – findet sich in der Generation der 1933 bis 1938 Geborenen. Selbst Stiefelternfamilien sind heute noch seltener als zu jener Zeit. Daher ist nur schwer nachzuvollziehen, dass Wissenschaftler die Krisenhaftigkeit von Eltern-Kind-Beziehungen und die Gefahr, dass Kinder nicht in stabilen Verhältnissen aufwachsen, beklagen. Die Prozentsätze der Kinder, die bis zum achtzehnten Lebensjahr bei beiden Eltern aufwachsen, liegen gegenwärtig höher oder genauso hoch wie im Durchschnitt des zwanzigsten Jahrhunderts. Wenn man gleichzeitig berücksichtigt, dass der Anteil der Kinder, die in Heimen und anderen Einrichtungen fremduntergebracht sind, deutlich zurückgegangen ist, (...) lässt sich sogar von einer *Familisierung* (Hervorhebung d.A.) des kindlichen Aufwachsens in unserer Gesellschaft sprechen.“³

² vgl. BOURDIEU 1987

³ BERTRAM/KREHER 1996, S. 21

Elternschaft, Vaterschaft, Mutterschaft – Geschlechtsrollenspezifische Grundlagen

Die Modelle von Vater- und Mutterschaft, bewegen sich in Deutschland idealtypisch zwischen zwei Polen:

Den einen Pol bildet das „klassische“ *Mann-Ernährer-Modell*: er ist erwerbstätig, sie ist zu Hause und erzieht die Kinder. Den andere Pol bildet das *partnerschaftliche Modell*: – wohl gemerkt, als „Idealtyp“ im doppelten Sinne des Begriffs - beide verdienen gleich viel und sind gleich lang, nämlich halbtags, erwerbstätig und teilen sich in der restlichen Zeit zu gleichen Teilen Haus- und Erziehungsarbeit.

Zwischen diesen beiden Polen liegt das empirisch am weitesten verbreitete Modell der „*Teilzeit-Verdiener-Ehe*“: er ist Vollzeit erwerbstätig, sie Teilzeit. Der Schwerpunkt der Haus- und Erziehungsarbeit liegt bei ihr, er „hilft“ mehr oder weniger stark mit.

Ein weiteres, viertes Modell spielt in der öffentlichen Meinung eine Rolle, allerdings die des Exoten. Es müsste in der Logik der idealtypischen Klassifikation „*Frau-Ernährerin-Modell*“ heißen, wird aber üblicherweise als „Hausmann-Modell“ bezeichnet: der Mann ist nicht (oder nur geringfügig) erwerbstätig, sondern ganz oder überwiegend zu Hause. Trotz seiner gelegentlichen medialen Konjunktur spielt dieses Lebensformmodell weder in der Praxis noch in den Wünschen der Deutschen eine Rolle. Dies belegt eine nicht-standardisierte Fallstudie von Oberndorfer und Rost⁴ bei 25 Elternpaaren, die dieses Modell leben, und die dies bezüglichen Ergebnisse der Deutschen Männerstudie von 1998: Von 2.014 Befragten sprachen sich 0,2%, in absoluten Zahlen: vier Probanden für dieses Modell aus...⁵

Männer und Frauen in Deutschland definieren „traditionelle“ und „neue“ Geschlechtsrollen ganz offensichtlich anhand der Merkmale der vorgestellten Klassifikation. Denn in der Deutschen Männer-Studie, in der traditionelle, neue und intermediäre Geschlechterrollen-Typen untersucht wurden, bilden folgende Antwortvorgaben bzw. Items die Grundlage des traditionellen bzw. erneuten Geschlechtsrollentyps. Sie sind faktorenanalytisch gewonnen worden, spiegeln also die Zuordnung durch die Befragten selbst wider⁶!

⁴ OBERNDORFER/ROST 2002

⁵ VOLZ/ZULEHNER 1998, S. 144

⁶ vgl. zur Typologie VOLZ/ZULEHNER 1998, S. 34 – 42, speziell zu den Items: S.36

Abbildung: Antwortvorgaben (items), die traditionelle bzw. neue Geschlechterrollentypen definieren

<p>TRADITIONELLER MANN</p> <ul style="list-style-type: none"> → Die Frau soll für den Haushalt und die Kinder da sein, der Mann ist für den Beruf und für die finanzielle Versorgung zuständig. → Wenn ein Mann und eine Frau sich begegnen, soll der Mann den ersten Schritt tun. → Männer können einer Frau ruhig das Gefühl geben, sie würde bestimmen, zuletzt passiert doch das, was er will. → Der Mann erfährt in seiner Arbeit seinen persönlichen Sinn. 	<p>NEUER MANN</p> <ul style="list-style-type: none"> → Für einen Mann ist es eine Bereicherung, zur Betreuung seines kleinen Kindes in Erziehungsurlaub zu gehen. → Am besten ist es, wenn der Mann und die Frau beide halbtags erwerbstätig sind und sich beide gleich um Haushalt und Kinder kümmern. → Frauenemanzipation ist eine sehr notwendige und gute Entwicklung. → Beide, Mann und Frau, sollten zum Haushaltseinkommen beitragen.
<p>TRADITIONELLE FRAU</p> <ul style="list-style-type: none"> → Der Beruf ist gut, aber was die meisten Frauen wirklich wollen, ist ein Heim und Kinder. → Eine Frau muß ein Kind haben, um ein erfülltes Leben zu haben. → Hausfrau zu sein ist für eine Frau genauso befriedigend wie eine Berufstätigkeit. → Frauen sind von Natur aus besser dazu geeignet, Kinder aufzuziehen. 	<p>NEUE FRAU</p> <ul style="list-style-type: none"> → Eine berufstätige Frau kann ihrem Kind genauso viel Wärme und Sicherheit geben wie eine Mutter, die nicht arbeitet. → Ablehnung: Ein Kleinkind wird leiden, wenn die Mutter berufstätig ist. → Berufstätigkeit ist der beste Weg für eine Frau, um unabhängig zu sein.

Elternschaft, genauso wie Vaterschaft und Mutterschaft, folgen in Deutschland nicht mehr einem einheitlichen Modell oder „Leitbild“. Die Geschlechterrollen⁷, die Bilder, Konstrukte von „Mann“, „Vater“, „Frau“ und „Mutter“ wie auch die mit ihnen verbundenen Praxisformen haben sich pluralisiert.

Zwei Konsequenzen ergeben sich aus diesem Befund.

(1) Eine bedeutsame analytische und geschlechterpolitische Konsequenz ist, dass in Deutschland seit über 15 Jahren nicht mehr von einheitlichen Genusgruppen „der“ Männer bzw. „der“ Frauen ausgegangen werden kann! Dieser Tatbestand, auf den grundsätzlich bereits Simone de Beauvoir hingewiesen hat, zeitigt als Konsequenz, dass alte Frontstellungen, die etwa „die“ Frauen gegen „die“ Männer in Stellung bringen, zunehmend obsolet werden. Damit wird nicht bestritten, dass es nach wie vor, zum Teil sogar intensiver als früher, Phänomene „hegemonialer Männlichkeit“ gibt: ein männliches Selbstbild und gesellschaftliches Deutungs- und Praxismuster, das Weiblichkeit, aber auch „andere“ Formen von Männlichkeit abwertet und hierarchische Unterdrückungszusammenhänge impliziert⁸.

Angemessener ist es deswegen, innerhalb der Genusgruppen „Mann“ und „Frau“ von unterschiedlichen Gruppen auszugehen, die durch (stärker) traditionelle oder aber modernisierte, „neue“ Geschlechterrollenkonzepte definiert sind.

⁷ vgl. CARRIGAN/CONNELL/LEE 1996

⁸ DÖGE 2001

(2) Eine zweite Konsequenz aus dem Befund der Pluralisierung von Geschlechter- und Elternrollen ist die Tatsache, dass die Selbstverständlichkeit, die Unhinterfragtheit der sogenannten klassischen Männlichkeit und der „klassischen“ geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung spätestens seit Ende der 1980er Jahre vorbei ist.⁹ Das Brüchig-Werden „klassischer“ Männlichkeit im Bewusstsein der Männer selbst lässt sich an den Ergebnissen der drei bisher in Deutschland durchgeführten Männer-Studien ablesen, von der unangefochtenen Dominanz traditioneller Männlichkeit in der ersten Studie Mitte der 1970er Jahre¹⁰ über das ansatzweise in Frage Stellen der Männerrolle Mitte der 1980er Jahre¹¹ bis hin zur heutigen Situation ihrer irreversiblen Pluralisierung¹².

Im Folgenden werden Aspekte der Vaterrolle und väterlichen Engagements genauer betrachtet.

Aspekte väterlicher Praxis

(a) Zuständigkeiten von Männern und Frauen im Haushalt

Analysiert man die Vaterrolle zunächst danach, für welche Aktivitäten sich Männer und Frauen im gemeinsamen Haushalt zuständig halten, ergibt sich, dass Männer eher „Familienerhalter“ sind, Frauen dagegen „Familiengestalterinnen“. Dieser Befund beruht auf einer Faktorenanalyse folgender haushaltsbezogenen Aktivitäten:

⁹ GIDDENS 1993 sowie: PROCTER & GAMBLE 2001

¹⁰ PROSS 1978

¹¹ METZ-GÖCKEL/MÜLLER 1986

¹² VOLZ/ZULEHNER 1998

Faktorenanalyse haushaltsbezogener Aktivitäten: „Familiengestaltung“ und „Familienerhaltung“¹³

Was wichtig für die Ehe/Partnerschaft ist	Faktor1: „familiengestaltend“ <i>Faktorladungen</i>	Faktor 2: „familienerhaltend“ <i>Faktorladungen</i>
Über Partnerschaft reden	,83	,03
Über Spannungen reden	,83	,03
Dafür sorgen, dass es gemütlich ist	,62	-,26
Für Ausgleich bei Streit sorgen	,48	-,06
Gemeinsame Unternehmungen	,43	,22
Notwendige Entscheidungen treffen	,10	,75
Für die Zukunft planen	,09	,80
Die materielle Existenz sichern	-,23	,77

Die Frauen sind die Familiengestalterinnen, die sich um die „Innenarchitektur“, das Klima der Beziehung kümmern, während die Männer die Familienerhalter sind, die sich für die „Außenarchitektur“, für den vor allem finanziellen Rahmen der Familie zuständig sehen. Die folgende Tabelle zeigt die geschlechtsspezifischen Verteilungen.

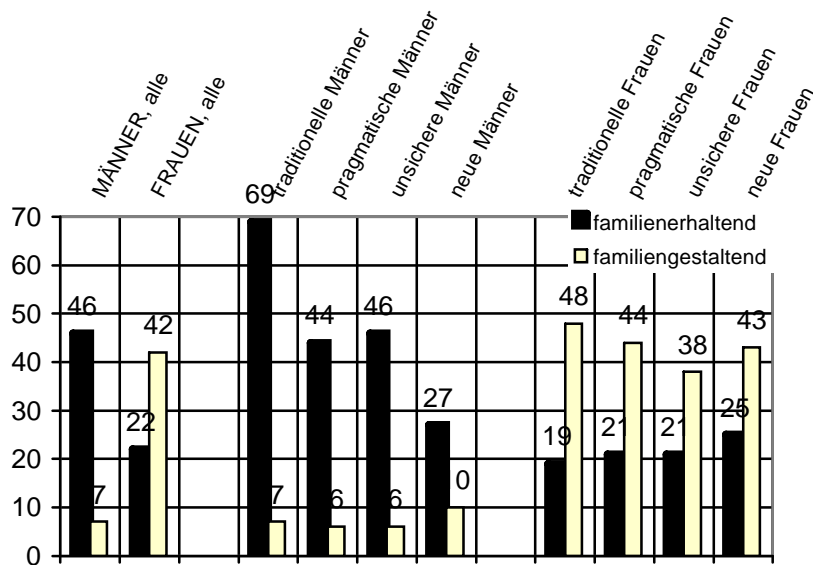
Zuständigkeiten von Männern und Frauen für Familienerhaltung und Familiengestaltung (in Prozent)

Zuständigkeit für...	...„Familiengestaltung“	...„Familienerhaltung“
Frauen (Querprozentuierung)	42 %	22 %
Männer (Querprozentuierung)	7 %	46 %

Betrachtet man den Modernisierungsgrad der Geschlechterrollen, so wird deutlich, dass von den traditionellen zu den neuen Männern hin der (alleinige) familienerhaltende Beitrag deutlich geringer wird, der familiengestaltende allerdings kaum zunimmt! Anders bei den Frauen, wo die (schwache) Abnahme an Familiengestaltung bei den neuen Frauen durch (ebenso schwache) Zunahme an Familienerhaltung ausgeglichen wird.

¹³ Es handelt sich um rotierte Faktorenrechnungen auf Grundlage der Varimaxmethode nach Kaiser. Zur Erläuterung: Die Faktorenanalyse ist ein statistisches Verfahren, das erlaubt, semantisch-konnotative Verwandtschaften von Begriffen und Items zu ermitteln, die bei den Befragten bestehen, unabhängig von den semantischen Zuordnungen, die die Forschenden selbst vornehmen.

Zuständigkeiten von Männern und Frauen für Familienerhaltung und Familiengestaltung nach Geschlechtsrollentypen (in Prozent)



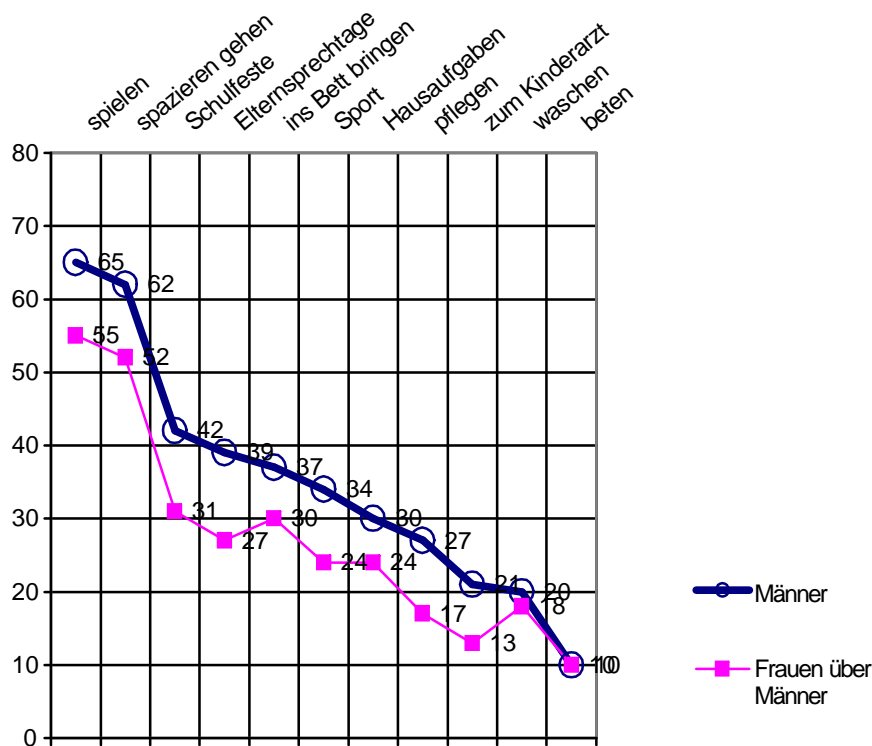
(b) Aktivitäten von Vätern mit ihren Kindern

Was machen Väter mit ihren Kindern? Grundsätzlich, d.h.: unabhängig von der konkreten Art der Tätigkeit, lässt sich feststellen: 44 % der Männer in Deutschland nehmen sich an jedem Werktag durchschnittlich 1 ½ Stunden Zeit für ihre Kinder. Am Wochenende verbringen sie sogar mehr Zeit mit ihnen als ihre Mütter.¹⁴

Die folgende Abbildung zeigt konkrete Tätigkeiten mit Kindern und wie viele Väter sie ausüben. Außerdem zeigt sie, wie Mütter das Engagement der Väter sehen.

¹⁴ vgl. ROSENKRANZ/ROST/VASKOVICS 1998, S. 13ff. und die deren Angaben zu Grunde liegende „Zeitbudgeterhebung 1991/1992“ des Statistischen Bundesamtes: BLANKE/EHLING/SCHWARZ 1996. Daten aus der Wiederholungs-Studie „Zeitbudgeterhebung 2001/2002“ des Statistischen Bundesamtes werden im Jahr 2004 vorgelegt. Vgl.: STATISTISCHES BUNDESAMT 2004, und darin den Beitrag von DOEGE / VOLZ: „Was machen Männer mit ihrer Zeit? Zeitverwendung bundesdeutscher Männer nach den Ergebnissen der Zeitbudgeterhebung (ZBE) 2001 / 2002“.

Abbildung Was Väter mit Kindern tun – Väter über sich selbst und Mütter über Väter



Die Faktorenanalyse der Vätertätigkeiten ergibt zwei deutlich abgegrenzte „Faktoren“, Typen von Aktivitäten:

Faktorenanalyse Väteraktivitäten: „Innenorientiert“ und „Außenorientiert“

Tätigkeiten mit dem bzw. den Kind(ern)	Faktor 1: PFLEGE: innenorientiert – „feucht“ <i>Faktorladungen</i>	Faktor 2: SCHULE: außenorientiert – „trocken“ <i>Faktorladungen</i>
Ins Bett bringen	,80	
Pflegen bei Krankheit	,80	
Waschen	,77	
Mit ihm spielen	,73	
Zum Kinderarzt gehen	,72	
Spazieren gehen	,61	
Mit Kind beten	-	-
Schulfeste		,85
Elternsprechtage		,84
Hausaufgabenhilfe		,79
Sport treiben		,64

Es gibt auf das Haus bezogene oder sogar an die Wohnung gebundene, eher „feuchte“ Aktivitäten, die stärker mit Sorge und Pflege zu tun haben, und andere, außenorientierte, „trockene“ und stärker mit Außenvertretung, Repräsentation und sportlicher Betätigung zu tun haben.

Betrachtet man die Verteilung dieser zwei Typen auf die Väter, so ergibt sich:

Väter engagieren sich mehrheitlich im Außenbereich und nur zu rund zwei Fünfteln im Innenbereich. In der Wahrnehmung der Proportionen der väterlichen Aktivitäten sind sich Väter und Mütter einig. Doch nehmen die Frauen und Mütter bei den Angaben der Väter einen „Skepsisabzug“ von gut zehn Prozentpunkten vor...

Väteraktivitäten nach Faktoren „Innenorientiert“ und „Außenorientiert“: Selbsteinschätzung der Väter und Fremdeinschätzung der Mütter (in Prozent)

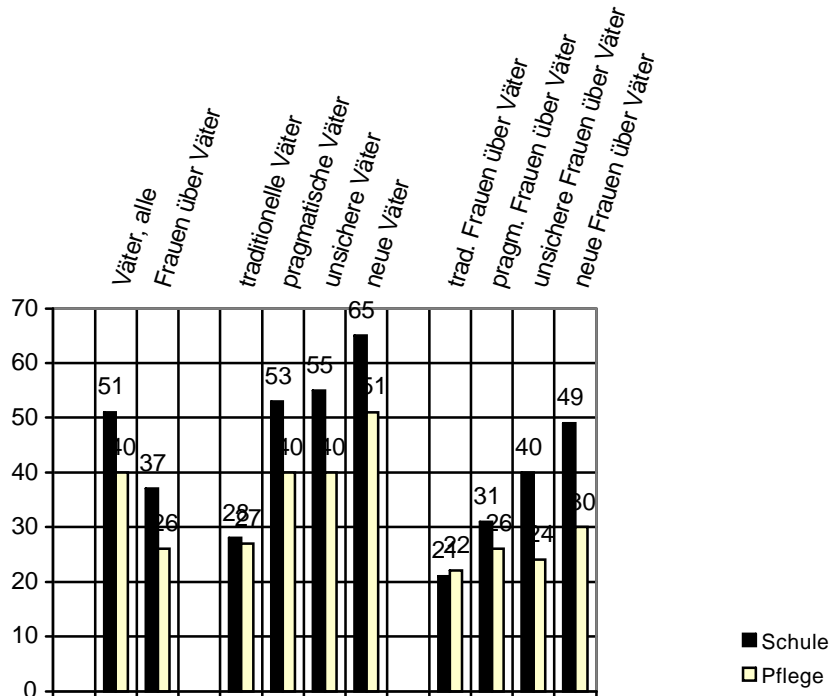
Es betätigen sich...	...„innenorientiert“ (PFLEGE)	...„außenorientiert“ (SCHULE)
Väter nach Selbsteinschätzung (in Prozent)	39 %	51 %
Väter nach Einschätzung der Mütter (in Prozent)	26 %	37 %
Weiblich-mütterlicher „Skepsisabzug“	13 Prozentpunkte	14 Prozentpunkte

Die folgende Grafik, die die Väteraktivitäten im Sinne der beiden Typen „PFLEGE“ und „SCHULE“ nach Geschlechtsrollentypen aufschlüsselt, macht die Zunahme des väterlichen Engagements bei den neuen Männern deutlich. Der Anteil außenorientiert aktiver Väter ist bei den neuen Vätern auf 65 % angewachsen (während es bei den traditionellen nur 28 % sind), doch ist der Anteil innenorientiert-pflegender neuer Väter mit 51% deutlich geringer (bei den traditionellen sind es allerdings nur 27%!).

Das heisst: Der Zuwachs an Engagement bei den neuen Männern wirkt sich ganz überwiegend bei den außenbezogenen Vateraktivitäten aus:

Außerdem zeigt die Grafik wiederum zu dem Selbstbild der Väter auch den „Fremdblick“ der Mütter auf die Väter. Man muss insgesamt einen weiblichen „Skepsisabzug“ von rund zehn bis zwanzig Prozent in Rechnung stellen. Ob die Frauen und Mütter „zu kritisch“ sind oder die Väter ihre Aktivitätswerte „schönen“, kann auf der Grundlage der Befragung nicht entschieden werden...

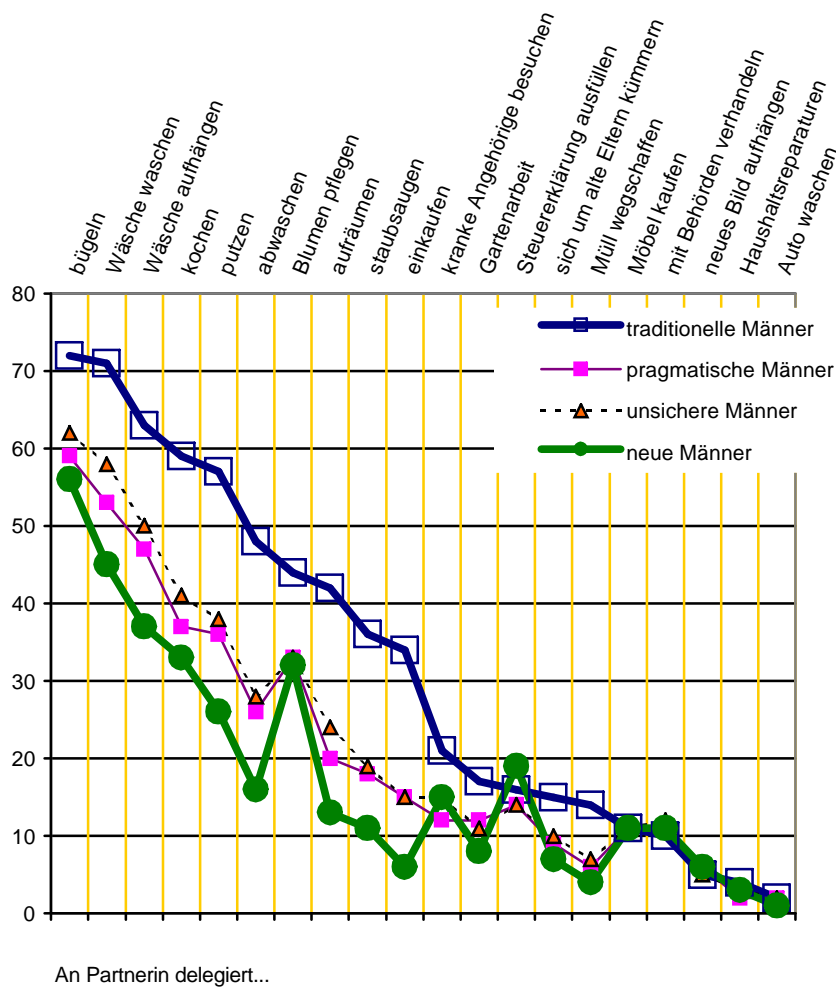
Abbildung: Tätigkeiten von Vätern mit Kindern – dargestellt mit Hilfe der Indizes SCHULE und PFLEGE, also außen- und innenorientierte Aktivitäten - nach Geschlechtsrollentypen und nach Vätern und Müttern (in Prozent)



(c) Männliches Haushaltsengagement

Ein zwiespältiges Bild zeigt sich auch bei den Haushaltstätigkeiten, die Männer übernehmen: Neue Männer machen mehr, vor allem wenn es in „klassisch“ weiblich konnotierte Haushaltstätigkeiten wie Aufräumen, Abwaschen, Wäschepflege hineingeht, die Struktur ihrer Delegation von Haushaltstätigkeiten an ihre Partnerinnen bzw. Ehefrauen jedoch bleibt die selbe.

Abbildung: Haushaltsarbeiten, von Männern an die Partnerin delegiert – nach Rollentypen (in Prozent)



(d) Beziehungsstrukturen von Müttern und Vätern

Wenn man die Beziehungsstruktur im Blick auf Erziehungs- und Haushaltstätigkeiten berücksichtigt, so lässt sich in einem vorläufigen Resümee auf Grundlage der „Männer-Studie“ und den Panel-Untersuchungen von Fthenakis¹⁵ sagen:

Neue Männer machen mehr in Erziehung und Haushalt, und ihre Einstellungen ihren Partnerinnen und den Kindern gegenüber sind deutlich egalitärer als die der traditionellen Männer. Gleichzeitig trauen ihre Partnerinnen ihnen deutlich mehr an Haushalts- und vor allem Erziehungsfähigkeiten zu. Sie haben mehr Vertrauen, dass ihr Mann als Vater das kleine Kind „richtig“ behandelt und mit ihm umgehen kann. Entsprechend ordnen traditionelle Männer ihren Partnerinnen bzw. Ehefrauen den Haushalt und die Erziehung zu. Ihre, überwiegend ebenfalls traditionellen Frauen

betrachten das Haus als „ihren Bereich“ und trauen den Männern auch wesentlich weniger erzieherische Fähigkeiten zu!

Nach der *Österreichischen Väterstudie 2001* finden etwa 57 Prozent der befragten Frauen eine gemeinsame Verantwortung der Eltern in der Kindererziehung zwar optimal, 76 Prozent wollen diese Aufgabe jedoch lieber selbst erledigen. Die Mutter sieht sich als Hauptzuständige, der Vater sieht sich folglich als Assistent¹⁶; oder er wird sogar zum „schlechten Schüler“. Entsprechend erklärten 72 Prozent der befragten Väter ihre Partnerin als Hauptzuständige für Kinder und Haushalt. Insbesondere in der Kindererziehung dominierten die Frauen: „Die Männer orientieren sich an den Frauen im Stil und in der Menge ihrer eigenen Mitleistung“. Frauen, die schon vor der Geburt des Kindes den Vätern Betreuungskompetenzen absprechen, übernehmen auch diese Arbeiten dann weitgehend selbst, Männer, welchen diese Kompetenzen jedoch zugesprochen werden, beteiligen sich nach der Geburt eines Kindes deutlich mehr an der Betreuungsarbeit.¹⁷ Vor allem nicht erwerbstätige Frauen betrachten den Bereich der Familien- und Betreuungsarbeit als ihren ureigensten Zuständigkeitsbereich, den sie nicht abgeben wollen.

In solchen Konstellationen greifen die Selbst- und Fremdbilder von Männern und Frauen in Richtung deutlicher Traditionalisierung ineinander: Die Frau und Mutter betrachtet Haushalt und Erziehung als ihre Domäne, ihren Machtbereich; der Partner/Ehemann und Vater ist dort nur geduldet. Entsprechend unsicher und unwillig ist der Mann in diesem Bereich. Wenn seine Belastung durch die Erwerbsarbeit dann noch entsprechend groß ist oder von ihm als groß empfunden wird, ist die Wahrscheinlichkeit, dass er sich aus diesem Bereich (noch stärker) zurückzieht, sehr groß.

Konstellationen und Determinanten väterlichen Engagements

Summarisch lassen sich im Blick auf väterliches Engagement folgende Determinationszusammenhänge feststellen:

¹⁵ FTHENAKIS 2001a und 1999

¹⁶ Vgl zum folgenden: PROCTER & GAMBLE 2001: 1ff. und passim

¹⁷ FTHENAKIS u. a. 1999: 85f.; FRANKS 1999: 156ff.

(a) Von entscheidender Bedeutung für das spätere Engagement des Mannes als Vater in Haushalt und Erziehung sind seine **Einstellungen vor der Schwangerschaft**, genauer: ob seine präfamilialen Einstellungen stärker familien- oder freizeitorientiert sind. Geht der Mann mit starker Freizeitorientierung in die Vaterschaft, so wird er auch nach der Geburt des Kindes seine Freizeitpraxis fortsetzen. Ist ein Mann jedoch vorher bereits stark familienorientiert, so wird er sich nach der Geburt des Kindes an Haushalt und Erziehung beteiligen.

(b) Für das Ausmaß der väterlichen Zeitverwendung spielen formaler Bildungsstand, Einkommenshöhe und beruflicher Status keine unmittelbare Rolle; es gibt – zumindest bisher nicht nachweisbar – keine linearen statistischen Zusammenhänge. Vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass sich **in verschiedenen gesellschaftlichen Milieus** egalitäre und nicht-egalitäre Arrangements von Geschlechterbeziehung und Elternschaft finden¹⁸. So finden sich in qualifizierten Facharbeiter-Milieus, in denen Mann und Frau beide auf etwa gleicher Qualifikationsstufe berufstätig sind, sehr egalitäre Arrangements, in bestimmten anderen Unterschichtmilieus zeigt sich eine sehr hierarchische Geschlechterordnung. Umgekehrt weist Meuser für ein bestimmtes kleinstädtisches Honoratiorenmilieu stark hierarchische und sehr rigide Geschlechterbeziehungen nach. Gleichzeitig deuten die Ergebnisse der Fallstudie von Oberndorfer und Rost darauf hin, dass in bestimmten gehobenen Mittelschichtmilieus, in denen beide, Mann und Frau, etwa gleich hoch qualifiziert sind und ähnlich viel verdienen oder die Frau sogar mehr verdient als der Partner, partnerschaftlich-egalitäre Geschlechter- und Erziehungsarrangements festzustellen sind.¹⁹

(c) Im Blick auf das väterliche Engagement und sein Ausmaß hat die Frau und Mutter, wie schon mehrfach angedeutet, eine wichtige „**Weichensteller-Funktion**“ (englisch: gate-keeping-function)²⁰. Es ist von Belang, welche „Kompetenz“ im doppelten Sinne dieses Wortes sie ihrem Partner bzw. Ehemann zubilligt: gemeint als „Fähigkeit“, die sie ihrem Mann in Erziehungsfragen zutraut, aber auch im Sinne von „Zuständigkeit“ für diesen Tätigkeits- und Lebensbereich, die sie ihm zuordnet.

¹⁸ vgl. zum Folgenden: MEUSER 1998, Teil II.

¹⁹ vgl. OBERNDORFER/ROST 2002, Kap. 3.1., 3.2. und 3.4.

²⁰ vgl. FTHENAKIS 2001a, S. 81 - 84

Die bereits zitierte Österreichische Väterstudie belegt deutlich diese Weichenstellerfunktion der Frauen und den dazu korrelativen Ambivalenzen der Männer. Die dadurch hervorgerufene Traditionalisierung der Geschlechter- und Elternchaftsverhältnisse wird von den Autorinnen der Studie, Benard und Schläffer, in pointierter Weise zusammenfassend analysiert:

„Frauen und Männer sind gezwungen, über ihre Werte und Wünsche nachzudenken. Ist der Frau ihre Karriere wirklich wichtig, oder zieht sie sich ganz gerne in Familie zurück und hält ihren Beruf auf Sparflamme? Unehrllichkeit, Terrainkämpfe und heimliche Agenden schleichen sich ein. Die Legende vom tollpatschigen Vater, der alles falsch macht und auf den man sich nicht verlassen kann, ist Balsam für das Ego mancher Frauen, die ihre berufliche Kompetenz aufgegeben haben, um zu Hause zu bleiben. Es ist dann notwendig für das Gleichgewicht in der Partnerschaft, dass die Frau irgendwo besser ist und irgend etwas besser kann. Die selbe Legende kann auch dem Mann entgegenkommen, da er sich damit schließlich auch mancher Arbeit im Haus entziehen kann. In diesen Familien hat man sich auf eine Art heimlicher Verschwörung geeinigt. ‚Er kann es nicht – daher muss ich es machen‘ ist ein Gedankengang, der manchen Frauen ein willkommenes „Out“ bietet, wenn sie sich vor dem beruflichen Stress oder dem schwierigen Wiedereinstieg scheuen. Hier kommen Männer und Frauen einander dabei entgegen, den jeweils schwächsten Punkt ausleben zu können. Welche Entscheidung eigentlich logisch und richtig wäre, wissen sie, aber Unsicherheit und Bequemlichkeit halten sie zurück. Das gestatten sie einander, in dem sie sich auf eine anachronistische Formulierung einigen: ‚Die Kinder hängen einfach doch mehr an der Mutter!‘“²¹

(d) Ein **Lebensarrangement**, das am **partnerschaftlichen Pol** angesiedelt ist, wird in der bereits angesprochenen Fallstudie über 25 Paare analysiert, in denen der Vater den „Erziehungsurlaub“ bzw. die „Elternzeit“ übernommen hat. Es handelt sich um (Ehe)Paare, bei denen beide ähnlich hoch qualifiziert sind und bei denen die Frau mindestens genauso viel oder sogar mehr verdient als ihr Partner bzw. Ehemann. Außerdem handelt es sich um Paare, die relativ frei über ihre Arbeitszeit verfügen können. Zur Einstellung der beteiligten Männer stellen die Autoren fest:

1. Die grundsätzliche Gleichheit der Geschlechter wird von ihnen akzeptiert.

²¹ PROCTER & GAMBLE 2001, S. 3

2. Es besteht eine zunehmende Teilnahme an bisher „typisch“ weiblichen Aufgaben und Tätigkeiten.
3. Es besteht die Bereitschaft zur zumindest zeitweise Reduktion bis hin zum Verzicht auf eine Erwerbstätigkeit bei der Familiengründung oder –erweiterung.
4. Das Interesse einer bewusst erlebten „aktiven“ Vaterschaft ist hoch.²²

Die Autoren stellen darüber hinaus fest, dass die Mütter und Väter in dieser Stichprobe mit ihrem Arrangement sehr zufrieden waren – trotz zahlreicher Widerstände in ihrer näheren und fernen sozialen Umgebung, trotz mancher praktischer Probleme bei der Umsetzung. Die Paare hatten – ähnlich wie die „neuen Männer“ in der „Männer-Studie“²³ – das Gefühl, biografisch auf dem richtigen Wege zu sein. Besonders die Tatsache, die Kinder und ihr Aufwachsen miterleben zu können, war ein wichtiges Begründungselement für die beteiligten Väter.-

Im Blick auf die **mögliche Zukunftsentwicklung**, der Frage, ob eine neue Vätergeneration zu erwarten ist, stellen Oberndorfer und Rost fest:

Nur noch 29 % lassen sich Männer einem traditionellen Vaterschaftskonzept zuordnen, das mit dem oben analysierten Typ „Vater als Ernährer“ umschrieben werden kann; 71 % der Männer lehnen heute die Beschränkung auf die Brotverdienerrolle ab. Doch weisen die selben Autoren darauf hin, dass „dieser Wandel auf der Einstellungsebene, auf der sich diese Entwicklungstendenzen relativ deutlich abzeichnen, bisher nur wenig Umsetzung auf der Verhaltensebene findet.“ (ebd).-

Ausblick

Wenn man unter dem Blickpunkt und mit dem Interesse an Veränderung Geschlechterrollen und Geschlechterpraktiken analysiert, ist es hilfreich, von der Analyse von statischen Einstellungssyndromen und Verhaltenskomplexen zu einer Analyse der dynamischen Geschlechterbeziehungen bzw. Geschlechterkonstellationen zu kommen. Es ist möglicherweise hilfreich, Situationen zu analysieren, in denen Paare wie an einer Wegegabelung (stärker) in ein traditionelles oder modernisiertes Rollenarrangement gehen.

²² OBERNDORFER/ROST 2002, S.78

Solche **prototypische Situationen**, in denen Weichen für eine Traditionalisierung oder aber eine Modernisierung von Geschlechterrollen und Geschlechterarrangements gestellt werden, sind - ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

(1) Die Ankunft des ersten Kindes:

Da dieses Ereignis für beide Teile emotional hoch besetzt ist und mit einem hohen Maß an Verpflichtung und Commitment verbunden ist, ist es hoch wahrscheinlich, dass sich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Haushalt und Erziehung (re)traditionalisiert. Dies belegen zahlreiche Studien zum Thema.

(2) Sauberkeitsstandards und Kind(er)

Die vielleicht subtilste und gleichzeitig nachhaltigste Traditionalisierungsfalle ist die Sauberkeit in der Wohnung und bei der Kleidung. Der französische Soziologe Claude Kaufmann hat dieses Thema in seiner Untersuchung „Die schmutzige Wäsche“ eindringlich untersucht. Der vermeintlich höhere Sauberkeitsstandard der Frauen trägt nicht unwesentlich „... zu einer Stabilisierung der traditionellen Arbeitsaufteilung (bei; dA).“²⁴ Besonders deutlich wird dies an der Organisation des Wäschewaschens und Bügelns.²⁵ Diese sind „... jene Arbeiten, wo die Frauen am stärksten ihre Alleinverantwortung akzeptieren oder sogar beanspruchen und durchsetzen“.²⁶

KAUFMANN schildert folgenden Fall eines Paares: Sie beginnt nach der Eheschließung trotz erklärter klarer Aufteilung der Arbeiten – „jeder macht seine Wäsche selbst“ – mit der Zeit, seine Wäsche zu kontrollieren und sortieren. Nach Geburt des Kindes übernimmt sie auch die Babywäsche, denn sie kann seinen „halbherzigen Umgang mit der Wäsche nicht ertragen ...“.²⁷ Frauen tappen hier in eine „Falle“, die sie selbst errichtet haben und die einer egalitären Verteilung familialer Betreuungsarbeit zwischen den Geschlechtern im Weg und in Kontrast zur geforderten Geschlechtergleichheit steht. Der Begriff „Falle“ verweist in diesem Sinne „... auf jenen internen Funktionsmechanismus, der darin besteht, dass die Frau selbst ein System von Praktiken verstärkt, welches sie (eigentlich; dA) ... kritisiert“.²⁸

²³ vgl. VOLZ 2001: S. 54

²⁴ Ebd.: 18 und die Grafik „Haushaltstätigkeiten“, oben: S. Yff. (7ff.).

²⁵ KOPPETSCH/BURKART 1999: 227ff.

²⁶ KOPPETSCH/BURKART 1999: 228.

²⁷ KAUFMANN 1995: 271.

²⁸ Ebd.: 257.

(3) „Der Mann in der Küche“:

Gemeint ist hier etwa die Situation, in der der Mann bzw. Partner, womöglich mit anderen Geschlechtsgenossen, ein größeres Gericht in der Küche zubereitet. Die Situation hält für beide Seiten starke „Traditionalisierungspotentiale“ bereit: Für den Mann ist die Versuchung groß, seine Partnerin „gerade mal eben“ nach einer Zutat oder nach der Lage eines Kochtopfes zu fragen, um sie auf diese Weise in die Küche hinein zu ziehen... – und dann bleibt die Frau eben in der Küche und kocht weiter. Auf der anderen Seite ist für die Partnerin die Versuchung der groß, „mal eben nach dem Rechten zu schauen“, zu überprüfen, ob der Ehemann mit Kochtöpfen und Geschirr „richtig“ umgeht oder ob er bzw. wenn es mehrere sind, ob die „Männerhorde“ nicht „ihre“ ganze Küche in Unordnung und Unsauberkeit bringt. Groß ist die Versuchung, in die Küche hineinzugehen – und dann dort auch zu bleiben.

Das die Traditionalisierungsfalle nicht zwangsläufig zuschnappt, belegt eine Fallstudie von Frerichs und Steinrücke, die im Facharbeitermilieu eine komplementäre und für beide Seiten anscheinend befriedigende Aufteilung der Küchen- und Kocharbeit nachweist²⁹.-

Solche prototypischen Situationen können als Gelenkstellen angesehen werden, an denen eine Geschlechterbeziehung sich (stärker) in eine traditionelle oder aber in Richtung eines erneuerten, modernisierten Geschlechterrollenarrangements entwickelt.

Natürlich werden die gesellschaftlichen Determinanten solcher Konstellationen und der enorme gesellschaftliche, finanzielle und soziale Druck nicht geleugnet, doch soll das Konzept prototypischer Situationen den Blick auf Handlungsspielräume lenken, auf die Möglichkeiten, traditionelle Geschlechterarrangements und die Blockaden, unter denen häufig beide Seiten leiden, aufzubrechen.

Aufgabe zukünftiger Forschung wäre es, solche Gelenkstellen³⁰ oder „Bifurkationen“³¹ noch genauer zu identifizieren und auf ihre unterschiedlichen Entwicklungspotentiale zu analysieren. Dies wäre geschlechter- wie familienpolitisch relevant und letztlich für die Betroffenen von existenziellem Nutzen.

²⁹ FRERICHS/STEINRÜCKE 1997

³⁰ vgl. in existenzialistischer Perspektive das Theaterstück von Max Frisch: „Biografie – Ein Spiel“, das 1967 herauskam und 1984 in überarbeiteter Fassung erschien. Vgl.: FRISCH 1984. In diesem Stück hat ein Mann die Möglichkeit, die Situationen in seinem Leben, in denen er grundlegende Richtungsentscheidungen fällte, noch einmal zu erleben und sich neu zu entscheiden...

³¹ vgl. zu Bifurkationen in sozialwissenschaftlicher Perspektive: LUHMANN 1986

Literatur

- AMENDT, Gerhard (2002): Forschungsprojekt: Vätererfahrungen nach der Trennung von Ehe- oder Lebenspartner, Bremen:IGG
- BERTRAM, Hans/KREHER, Simone (1996): Lebensformen und Lebensverläufe in diesem Jahrhundert, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ), Nr. 42, S. 18 – 30
- BLANKE, Karen/EHLING, Manfred/SCHWARZ, Norbert (1996): Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 121, Stuttgart/Berlin/Köln:W. Kohlhammer
- BOURDIEU, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt:Suhrkamp
- CARRIGAN Tim, CONNELL Robert W., LEE John (1996): „Ansätze zu einer neuen Soziologie der Männlichkeit“, in: BauSteineMänner, Hrsg., Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie, Hamburg:Argument, 38-75
- DÖGE, Peter (2001): Geschlechterdemokratie als Männlichkeitskritik. Blockaden und Perspektiven einer Neugestaltung des Geschlechterverhältnisses, Bielefeld:Kleine
- DÖGE, Peter / VOLZ, Rainer (2002): Wollen Frauen den neuen Mann? Traditionelle Geschlechterbilder als Blockaden von Geschlechterpolitik, Bonn:Konrad-Adenauer-Stiftung
- DÖGE, Peter / VOLZ, Rainer (2004): „Was machen Männer mit ihrer Zeit? Zeitverwendung bundesdeutscher Männer nach den Ergebnissen der Zeitbudgeterhebung (ZBE) 2001 / 2002“, in: EHLING, Manfred/KAHLE, Irene/SCHÄFER, Dieter/WENDE, Barbara (2004)
- EHLING, Manfred/KAHLE, Irene/SCHÄFER, Dieter/WENDE, Barbara (2004): Wo bleibt die Zeit? Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 , Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer
- FRANKS, Suzanne (1999): Das Märchen von der Gleichheit. Frauen, Männer und die Zukunft der Arbeit, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt
- FRISCH, Max (1984): Biographie. Ein Spiel. Neue Fassung 1984, Frankfurt: Suhrkamp (ursprüngliche Version: 1967)

- FRERICHS, Petra/STEINRÜCKE, Margareta (1997): Kochen – ein männliches Spiel? Die Küche als geschlechts- und klassenstrukturierter Raum, in: Irene DÖLLING/Beate KRAIS (Hrsg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 231 – 255
- FTHENAKIS, Vassilios E., MINSEL, Beate (2001b): Die Rolle des Vaters in der Familie“, Berlin:IFP Staatsinstitut für Frühpädagogik
- FTHENAKIS, Wassilios E., u.a. (1999): Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie, Opladen:Leske + Budrich
- FTHENAKIS, Wassilios E. (2001a): Die Rolle des Vaters. Forschungsergebnisse und Perspektiven für eine neue Familienpolitik, in: Hofer, Markus; Luhan, Christian; Schuierer, Anton J., Hrsg.; Vater, Sohn und Männlichkeit, Innsbruck:Tyrolia, S. 77 - 99
- GIDDENS Anthony (1993): Wandel der Intimität. Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften, Frankfurt:Fischer (engl. Orig. 1992)
- HONECKER, Martin, DAHLHAUS, Horst, HÜBNER, Jörg, (2001): Evangelisches Soziallexikon, Stuttgart: Kohlhammer
- KAUFMANN, Jean-Claude (³1995): Schmutzige Wäsche: zur ehelichen Konstruktion von Alltag, Konstanz: Universitätsverlag
- KOPPETSCH, Cornelia/BURKART, Günter (1999): Die Illusion der Emanzipation. Zur Wirksamkeit latenter Geschlechtnormen im Milieuvvergleich, Konstanz: Konstanzer Universitätsverlag
- LUHMANN, Niklas (1986): „Systeme verstehen Systeme“, in: Luhmann, Niklas; Schorr, Karl Eberhard, Hrsg.; Zwischen Intransparenz und Verstehen. Fragen an die Pädagogik. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, S. 72 - 91
- METZ-GÖCKEL Sigrid, MÜLLER Ursula (1986): Der Mann. Die Brigitte-Studie Weinheim:Beltz
- MEYER, Thomas (2002): „Moderne Elternschaft. Neue Erwartungen, neue Ansprüche“, in: Aus Politik und Zeitgeschehen, Nr. 22 – 23, S. 40 - 52
- MEUSER, Michael (1998):Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, Opladen:Leske + Budrich
- OBERNDORFER, Rotraut; ROST, Harald (2002): Auf der Suche nach den neuen Vätern. Familien mit nichttraditioneller Verteilung von Erwerbs-

- und Familienarbeit, Bamberg:ifb Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg
- PROCTER & GAMBLE (2001): Väter, Windeln und wie weiter? Procter-&-Gamble-Väter-Studie , web-Adresse:
"http://www.familieninitiative.t/whatsnew/gesamt.htm"
- PROSS Helge (1978): Die Männer. Eine repräsentative Untersuchung über die Selbstbilder von Männern und ihre Bilder von der Frau, Reinbeck:Rowohlt
- REICHLER, B., WERNECK, H. (1999): Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses, Stuttgart:Enke
- ROSENKRANZ, Doris; ROST, Harald; VASKOVICS, Laszlo A. (1998): Was machen junge Väter mit ihrer Zeit? Die Zeitallokation junger Ehemänner im Übergang zur Elternschaft, Bamberg:ifb Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg
- ROST, Harald; VASKOVICS, Laszlo A. (1999): Väter und Erziehungsurlaub, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Bd. 179, Stuttgart:Kohlhammer
- SCHENK, Herrad (1998): Wie viel Mutter braucht der Mensch? Der Mythos von der guten Mutter, Köln:Kiepenheuer & Witsch
- SCHULZE BUSCHOFF Karin (1997): "Lebensentwürfe, Lebensformen und Lebensqualität", in: ZfS, Jg. 26, H. 5, S. 352 - 367
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2002): Datenreport 2002. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bonn: bpb
- SOZIALE WELT (2002): Jg. 53, H.4: Themenheft Familie
- VOLZ, Rainer; ZULEHNER, Paul M. (1998): Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht, Ostfildern: Schwabenverlag (³1999)
- VOLZ, Rainer (2001): "Was Hänschen gelernt hat, verlernt Hans nimmermehr? Geschlechtsrollen und Identitäten von Männern in Deutschland", in: Landesinstitut für Weiterbildung des Landes NRW, Hrsg; Mit der Genderperspektive Weiterbildung gestalten, Soest: Verlag für Schule und Weiterbildung

WALTER, Heinz (2002): Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie, Gießen: Psychosozial